**„Keine Chance gehabt. Und sie genutzt“**

**Suanny Martins hat die Gewalt und Hoffnungslosigkeit einer der brutalsten Favelas von Rio hinter sich gelassen.**

Wer in die Favela Acari an der nördlichen Peripherie von Rio will, muss erst einige Hindernisse auf der Einfahrtsstraße überwinden. Drogenbanden haben sie aufgebaut, um das Eindringen der Polizei zu erschweren. „Ich lebe in einer der fünf gewalttätigsten Favelas von Rio“, sagt Suanny Martins. „Und ich kenne Jugendliche hier, die meinen, dass das Leben als Drogendealer besser ist. Mich macht es traurig, das zu sehen.“

Gewalt gehörte zu Suannys Leben noch bevor sie überhaupt geboren war. Ihr Vater starb kurz vor ihrer Geburt. Er soll sich mit den Drogendealern eingelassen haben und von ihnen ermordet worden sein. „Genaues weiß ich nicht. Meine Mutter spricht nicht gerne darüber. Aber ich hätte meinen Vater schon gerne kennengelernt.“

Begleitet hat sie von Kindheit an die Pastoral do Menor, die Pastoral für gefährdete Minderjährige des Erzbistums Rio de Janeiro, die vom Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat unterstützt wird. „Früher gab es hier nur private Kindergärten, die sich meine Mutter für mich und meine jüngeren Geschwister Calleus und Samara nicht hätte leisten können.“ Zum Glück gab es die kostenlose Escolinha do Amor, die „Kleine Schule der Liebe“, ein kirchlicher Kindergarten mitten in Acari.

Noch heute besuchen die drei Geschwister ab und zu die Escolinha, wo sie die fast achtzigjährige Ivanilde de Araújo Pinto empfängt. Sie kümmert sich bis heute ehrenamtlich um die Kinder der Favela. An den Wänden hängen noch die vergilbten Fotos von damals, Erinnerungen über die alle gemeinsam lachen und weinen können. Denn manche der Kinder haben die tagtägliche Gewalt in Acari nicht überlebt.

„Es war gut, dass wir hier aufgehoben waren. So liefen wir nicht Gefahr, da draußen auf Abwege zu geraten“, sagt Suanny. Und sie meint damit, sich mit den Drogendealern einzulassen, wie es viele junge Mädchen machen. „Die Drogendealer verdienen viel, und sie prahlen damit, gleich mehrere Freundinnen zu haben. Viele Mädchen werden früh schwanger.“

Suanny träumte dagegen stets davon, einmal studieren zu können. „Sport sollte das damals sein, aber darüber lache ich heute“, sagt die 27-Jährige und schüttelt dabei ihre vollen schwarzen Haare. Die Schulen in Acari seien schlecht, aber sie habe Glück gehabt, in einer Modellschule einen Platz gefunden zu haben. In Zusammenarbeit mit der Pastoral do Menor erhalten dort Kinder aus den umliegenden Favelas die Chance auf einen Schulabschluss, mit dem man etwas im Leben anfangen kann.

Auf der Schule habe sie gelernt, diszipliniert zu sein, sagt Suanny. Einen Job zu bekommen, sei trotzdem schwierig gewesen. „Denn wir sind schwarz und leben in einer Favela.“ So hielt sie sich zuerst mit einem Aushilfsjob im Supermarkt über Wasser. Bis die Pastoral do Menorihr eine Arbeit bei ihrer Partnerorganisation „Centro de Defesa dos Direitos das Crianҫa e do Adolescente“ (CEDECA), dem Zentrum zur Verteidigung der Kinder- und Jugendrechte, besorgte. Zuerst kümmerte sie sich da nur um Verwaltungskram, doch jetzt sitzt sie an der Hotline.

„Obwohl wir in Acari stets Geschichten über missbrauchte Mädchen oder ermordete Jugendliche gehört haben, fällt es mir manchmal immer noch schwer, diese Geschichten zu ertragen.“ Sie sei durch die Arbeit bei CEDECA aber eine bessere Person geworden, meint Suanny. Über den Kinderschutzbund kam sie auch an ein Universitätsstipendium. 2019 will sie ihren Abschluss als Sozialarbeiterin machen.

Suannys Lebensweg hat viele Parallelen zu dem von Marielle Franco, der schwarzen Menschenrechtsaktivistin, deren Ermordung im Stadtzentrum von Rio im März 2018 ganz Brasilien geschockt hat. Suanny hörte die Nachricht, als sie spät abends aus der Universität kam. „Das hat mich erst einmal umgehauen. Sie war eine Person, die sich für die Menschenrechte der Schwächsten eingesetzt hat, für die Armen und Schwarzen.“

Kurz vor ihrem Tod hatte Marielle, die aus dem Armenviertel Maré stammte und wie Suanny ein Leben lang in den pastoralen und sozialen Einrichtungen der Kirche aktiv war, öffentlich die Polizei für die Morde an zwei Jugendlichen in Acari verantwortlich gemacht. Das kostete sie wohl ihr Leben. „Sie war ein Vorbild und wird es bleiben, ein Vorbild für den Kampf um unsere Rechte.“ Besonders für die schwarzen Mädchen und Frauen der Armenviertel, die sich immer selbstbewusster ins Leben zurückkämpfen.

Marielle hatte die Interventionen des Militärs in den Favelas von Rio kritisiert. Vor und während den sportlichen Großereignissen waren mit viel Aufwand und Geld Einheiten der sogenannten Befriedungspolizei in einigen Favelas stationiert worden. Doch nach dem Ende der Olympischen Spiele verlor die Polizei dort wieder die Kontrolle. Präsident Michel Temer hat dann Anfang 2018 das Kommando über die Sicherheitskräfte in Rio einem General übergeben. Viele Leute in Acari hätten Angst vor den Militärs, so Suanny. „Denn wir wissen, dass die Soldaten die Favelabewohner für Banditen halten. Und wir Frauen sind für sie nichts anderes als die Gangsterbräute.“

Ihre Mutter habe derweil schlaflose Nächte wegen ihres Bruders Calleus. „Du bist ein schwarzer Junge, Calleus, sei vorsichtig, sagt sie dann.“ Suannys Mutter Marta weiß, dass Dreiviertel aller Todesopfer von Rio schwarze Jugendliche sind. Ihre Mutter sucht deshalb Trost in der Kirche, das gebe ihr Mut. Manchmal geht Suanny mit. „Ich glaube an Gott, auch wenn ich gerade wegen Arbeit und Studium nicht viel Zeit für ihn habe.“

Wo sieht sie sich in fünf Jahren? Sie überlegt lange. Zukunftspläne zu schmieden inmitten einer turbulenten Gegenwart, das ist nicht leicht. „Ich will mein Studium beendet und ein eigenes Haus haben. Und ich will weiter für den Kinderschutzbund CEDECA arbeiten, ich identifiziere mich sehr mit ihrem Anliegen.“ Dazu noch ein ehrenamtliches Engagement für die Jugend- oder Gefängnispastoral, das könnte sie sich vorstellen. Denn sie wolle etwas von ihrem Glück zurückgeben. Und viele Menschen in Acari wüssten bis heute nicht, was ihre Rechte sind. Suanny wird es ihnen erklären können und ihnen zu ihrem Recht verhelfen.

**Text: Thomas Milz, Fotos: Florian Kopp**

***Adveniat-Weihnachtsaktion 2018: Chancen geben – Jugend will Verantwortung*** *Die Adveniat-Weihnachtsaktion 2018 steht unter dem Motto „Chancen geben – Jugend will Verantwortung“. Für viele junge Menschen in Lateinamerika und der Karibik enden Kindheit und Jugend viel zu früh: Als Jugendliche müssen sie bereits für das Überleben ihrer Familie arbeiten. Dabei träumen sie von einer guten Zukunft, wollen zur Schule gehen, studieren und Verantwortung übernehmen – in Kirche und Gesellschaft. Zusammen mit der Kirche vor Ort gibt Adveniat benachteiligten Jugendlichen die Chance, ihre Träume zu verwirklichen. In den Monaten November und Dezember berichten Adveniat-Aktionspartner aus Brasilien, El Salvador, Kolumbien und Panama, wie sie Verantwortung übernehmen und Jugendlichen Chancen geben. Die Eröffnung der bundesweiten Adveniat-Weihnachtsaktion findet am 1. Advent, dem 2. Dezember 2018, gemeinsam mit dem Bistum Limburg statt. Die Weihnachtskollekte am 24. und 25. Dezember in allen katholischen Kirchen Deutschlands ist für Adveniat und die Hilfe für die Menschen in Lateinamerika und der Karibik bestimmt. Spendenkonto bei der Bank im Bistum Essen, IBAN: DE03 3606 0295 0000 0173 45.*